

Abo-nem-nen-Preis
für den wöchentl. periodisch
abzugebenden Sächsischen Arbeiter-Blätter
sich der Herausgeber und Drucker
seit 1859 auf jedem Blatte bereit, mit
den Abgeordneten des Zentrums zu ver-
handeln. Durch die Wahl bringt
der Abgeordnete 1859 zu Städten
ab 12.750. Unter Bezeichnung der
Festung und Scherzer-Bürgers
ab 12.750. Für das Urteil Rostock 7.
pro Stimme.

Redaktion
Gmingerstraße 22, von
S. Schmid

Abonnement
ab Heftpreis von 12.84 f. bis
Kosten: Kost. 1. Nr. 1700

Korrespondenz-Schreiber:
Arbeitszeitung Dresden.

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 155.

Dresden, Mittwoch den 9. Juli 1902.

13. Jahrg.

Die bayrische Wahlrechtsfrage.

V. Wahrscheinlichkeitsscheidung.

Wir haben schon bemerkt, daß die sozialdemokratische Fraktion sich der Resolution zustimmte; könnte sie nicht wenigstens warten, bis der Gesetzesvorschlag vorliegt? Hat sie sich und der Partei damit nicht die Hände gebunden, und verhindert, daß bei der Verabsiedlung des Entwurfs auf diesen noch mit unfeinen primitiven Aenderungen Sturm geladen werden könnte in der Erwartung, die eine oder die andere kleine Verbesserung dann doch noch durchzutragen?

Zu der Beantwortung dieser Fragen sind sich die Kritiker von Rosa Luxemburg über Bebel bis zum Vorwärts einig. Sie vertreten schamlos die Zustimmung zu der Resolution. Der Vorwärts erkläre darin das Unrecht der "sozialen Politik" in die unpraktische aus lauter Praxis und Bebel habe eine ganze Reihe unheilsamer Folgen vor seinen Augen aufstecken.

Man ist zugegeben, daß der Beweis hier nicht so schlüssig und schlagend geführt werden kann, wie in den vorausgegangenen Kapiteln. Um deswegen nicht, weil wir hier auf das Gebiet der Wahrscheinlichkeitsscheidung treten. Gleichwohl gibt es Gründe, die laut und eindringlich genug für das Verhalten der Fraktion sprechen, es sei denn, daß man ihr mit einem Wichtigen gegenübersteht, das unbegrenzt ist.

Bebel ist sehr daran, dies zu thun, es trennt ihn nur noch Haarsbreite von Parvus und Rosa Luxemburg. Den Beleidigungen der Fraktion in Ludwigshafen, doch mehr Verbesserungen und weniger Verschlechterungen als in der Resolution vorhanden, beim besten Willen und bei aller Anstrengung nicht zu erreichen gewesen, identifiziert er keinen Glauken und kann Beweis für das Gegenteil nicht so weit hinaufziehen, daß auf die — Begierig zu berichten. Er zieht aus der Wahlrechtsdebatte des Oktober 1890 Soße der Abg. Schäffer, Heim und Rech nicht Roß, nämlich Zentrum und Wagner (nicht Wagner). Auch und Eichelmann, ähnlich liberal, Rup und Gack (nicht Gack), Bauernbund, und sieht daraus den Schluss, daß die Verhandlungen einen "vorsätzlichen Verlust" nahmen und der Fraktion Wasser in die Hände ließen, die geistig und rücksichtslos, namentlich auch in der Presse und in Verhandlungen, angewandt wie moralische Dampfschrauben auf Zentrum und Liberale hätten wirken müssen". Es liegt demgemäß nur an dem mangelnden Geschick wie an der schließenden Nachschleißsicherheit der Fraktion, wenn sie tropf des vorjährigen Verlaufs noch die Zustimmung zu der Resolution, ihre "moralische Riederlage", für nötig hält, um nur zu erreichen, was erreicht worden ist!

Gegen Bebel läßt sich in diesem Punkte am schlagendsten wieder Bebel zitieren: "Der Vorgang zeigt, wie bestreiten Bebel ohnmächtig geworden ist!" Er weiß von uns am allerbesten, welcher Wert den vorsätzlichen Rechtsverhandlungen der bürgerlichen Parteien wesentlich immer beizumessen ist, und trotzdem läßt er sich nicht, sich auf sie als halbdare Münze zu berufen, nun es für ihn gilt, so oder so Material gegen die Galtung der bürgerlichen Fraktion herbeizuführen. Das ist nicht wahr und auch kein Ausdruck der sozialdemokratischen Auffassung und Tat! — als deren Hüter Bebel hier fungiert. Es ist um so weniger ergeben, als abgesehen von den allgemeinen Erfahrungen, die

die Arbeiterschaft seit Beginn ihres Emancipationskampfes mit üblichen Mitteln bürgerlicher Parteiführer gemacht, die Weisheit der bürgerlichen Wahlrechtsfrage ist 1859 auf jedem Blatte beweist, mit welcher Einfachheit die bürgerlichen Fraktionen bereit waren, die Erklärungen ihrer Führer zu desavouieren und niederruhen.

Der Abgeordnete Schäffer p. V. der Bebel ist als wichtigster Zeugen erachtet, hat am 16. Oktober 1890 genau dasselbe gesagt, was Bebel von ihm aus dem Oktober 1890 anführt, und trotzdem hat das Zentrum 1890 den sozialdemokratischen Wahlrechtsentwurf mit allen seinen drei Stimmen hochauftrieben. Das Gleiche gilt von den liberalen Jahren und der liberalen Fraktion. Es geht daher nicht an, unter Aussicht eines Vorsatzes daraus zu machen, daß sie die schönen Worte der bürgerlichen Medien nicht bedenkt, als sie gewisse zu werden verdachten; sie war ja oft gezwungen worden, als daß sie so viel Rücksicht hätte aufstreben können, um in diese Neuerung und der hinterlistigen Bezeichnung blindlings einzutreten.

Ein Strahl dieser Elementar leuchtet auch durch Bebels Argumentation. „Mut," sagt er, „benahmen sich früher die Vertreter der bürgerlichen Parteien im Ausland so wie wir, wie es in Ludwigshafen auffiel, so hätte man die Rücksicht in die Leidenschaft ergriffen, die Menschen aufregen, anstimmen und beschreiben, richtig zu tören wäre, nur Bebel zieht es desgleichen Unmuthes in solchen Dingen so wenig wie ihr Parvus und Rosa Luxemburg, nach der Meinung schlägt sich hier ihnen an und erklärt ein Fehlen der Zustimmung zu der Resolution in derselben nicht unbedingt nötig. Das stimmt. Jedoch lediglich auf dem Grunde, weil ein solches Grunde für Überhaupt nicht ausreichen wird. Obwohl wenig können aber die vereinsierten Gegner der Fraktion dieser mit oder ohne Zweck zu handeln, doch bei einer anderen Stellungnahme die Resolution doch durchzutragen wäre und die Entschließung ihrer Zeit doch kommen würde. Das um so weniger, als wir der Bericht über die letzte Sitzung der Grünen Kammer der Reichsräte beweist, daß die Resolution vor allem deswegen unterstützt hat, weil sie es, wie auch ein ehrlicher Gegner des Reichstagwahlrechts bekannte, mit einer einstimmigen Willensklärung der Abgeordnetenkammer zu thun hatte. Der Bericht dieser Debatte der "roten Herren" sollte ebenso wie die Haltung der Regierung Bebel und dem Vorwärts den Beweis liefern — sofern hier von Beweis überhaupt gesprochen werden kann — daß unsere Fraktion nicht mit der Stange im Bebel bestimmt wurde, als sie der Resolution ihre Zustimmung gab. Dies will der Vorwärts in dieser Zustimmung einer verdeckten Unterstützung erhaben? Schwachsinn. Tatsa- er hat gegen die Zustimmung zu einem Entwurf, der die Forderungen der Resolution vertritt, nichts einzuwenden. Wenn das nicht, hat er auch keinen Grund mehr zur Übereinstimmung gegen die Resolution in dem Augenblick, wo die Fraktion erklärt, daß ohne ihre Willigung die Verhandlungen überhaupt nicht so weit gediehen würden, daß an einen Entwurf zu denken wäre. Die Fraktion hat dies erklärt, der Vorwärts ist gegen Bebel dafür eingetreten, doch sie blieben und bestanden verbündet; folglich bleibt dem Vorwärts nichts weiter übrig, als daß er sich entweder ganz auf Bebels Seite stützt, oder daß er auch im Punkte der Zustimmung zur Resolution der Fraktion das Placat erhebt. Ein letztes nicht ist. Es ist denn, daß nun der Vorwärts den bürgerlichen Tugend-Lenz, den er im politischen Teil mit großer Freiheit und Eleganz vertritt, in der Verhandlung partizipatorisch Tatenlosigkeit zum Muster nehmen möchte. Aber diese Möglichkeit auszuschließen, heißt sie verwirren. Das muß schließlich das Argument, daß die Fraktion sich und der Partei die Hände gründen habe, in der Praxis wie gehäuft tatsächlich einer aldeanischen Wett-Lage bringt, so nicht dem Vorwärts

helfend mit aller Kraft eingreift, spürt man außen nur sehr leicht wenig.

Zudem ist aus dem Umstand, daß die Fraktion außerhalb der Landtagssitzung etwas gar zu sehr auf die gut bürgerliche „Ruh“ bedacht ist, darf nicht die Meinung abgleiten werden, ihr in der Beurteilung der Chancen der Wahlrechtsreform all und jeden Blümchen zu verzeihen. Die Fraktion hat ohne weitere Zustimmung zu der Resolution mehr die bürgerliche Weisheit in die Brüche gegangen sein; es war aber Einsichtsmöglichkeit nötig, um die Regierung wie die Reichsrätekammer zum Handeln zu bewegen, um also bis zu erreichen, was in der Resolution niedergelegt ist. Einem überzeugenden Beweis dafür kann die Fraktion nicht führen; hier fehlt mit aller Persönlichkeit das Weisheit der Wahrscheinlichkeitsscheidung an, von dem oben gesprochen. Villigerweise muß man der Fraktion ja viel Rücksicht ausüben, um zu verzeihen, daß sie die Kompetenzen, die durch die Art der Wahlverhandlungen gewonnen, richtig zu tören wünscht. Nur Bebel zieht es desgleichen Unmuthes in solchen Dingen so wenig wie ihr Parvus und Rosa Luxemburg, nach der Meinung schlägt sich hier ihnen an und erklärt ein Fehlen der Zustimmung zu der Resolution in derselben nicht unbedingt nötig. Das stimmt. Jedoch lediglich auf dem Grunde, weil ein solches Grunde für Überhaupt nicht ausreichen wird. Obwohl wenig können aber die vereinsierten Gegner der Fraktion dieser mit oder ohne Zweck zu handeln, doch bei einer anderen Stellungnahme die Resolution doch durchzutragen wäre und die Entscheidung ihrer Zeit doch kommen würde. Das um so weniger, als wir der Bericht über die letzte Sitzung der Grünen Kammer der Reichsräte beweist, daß die Resolution vor allem deswegen unterstützt hat, weil sie es, wie auch ein ehrlicher Gegner des Reichstagwahlrechts bekannt, mit einer einstimmigen Willensklärung der Abgeordnetenkammer zu thun hatte. Der Bericht dieser Debatte der "roten Herren" sollte ebenso wie die Haltung der Regierung Bebel und dem Vorwärts den Beweis liefern — sofern hier von Beweis überhaupt gesprochen werden kann — daß unsere Fraktion nicht mit der Stange im Bebel bestimmt wurde, als sie der Resolution ihre Zustimmung gab. Dies will der Vorwärts in dieser Zustimmung einer verdeckten Unterstützung erhaben? Schwachsinn. Tatsa- er hat gegen die Zustimmung zu einem Entwurf, der die Forderungen der Resolution vertritt, nichts einzuwenden. Wenn das nicht, hat er auch keinen Grund mehr zur Übereinstimmung gegen die Resolution in dem Augenblick, wo die Fraktion erklärt, daß ohne ihre Willigung die Verhandlungen überhaupt nicht so weit gediehen würden, daß an einen Entwurf zu denken wäre. Die Fraktion hat dies erklärt, der Vorwärts ist gegen Bebel dafür eingetreten, doch sie blieben und bestanden verbündet; folglich bleibt dem Vorwärts nichts weiter übrig, als daß er sich entweder ganz auf Bebels Seite stützt, oder daß er auch im Punkte der Zustimmung zur Resolution der Fraktion das Placat erhebt. Ein letztes nicht ist. Es ist denn, daß nun der Vorwärts den bürgerlichen Tugend-Lenz, den er im politischen Teil mit großer Freiheit und Eleganz vertritt, in der Verhandlung partizipatorisch Tatenlosigkeit zum Muster nehmen möchte. Aber diese Möglichkeit auszuschließen, heißt sie verwirren. Das muß schließlich das Argument, daß die Fraktion sich und der Partei die Hände gründen habe, in der Praxis wie gehäuft tatsächlich einer aldeanischen Wett-Lage bringt, so nicht dem Vorwärts

Die Fanfare.

Roman von Fritz Rauthner.

(3. Fortsetzung.) [Radikal verboten.]

Richard hörte ihren Ruf nicht und fühlte ihre Hände nicht; mit ihm war etwas Außerordentliches vorgegangen. Johanna war ihm wieder erschienen, und er sah sie tief vor dem schüsselfülligen Glanz ihrer blauen Augen nicht anders reiten, als indem er das idöne, verführte Weib an sich preiste und in der Umarmung das Bild der Verlautheit auslöste. Während er aber die Arme um das blaue Leben Leontines geöffnete hatten und seine hellen Augen in den Falten ihrer Seite drückt, da sah und hörte er nichts mehr als Johanna. Johanna hielt er umklammert, in Johannas Hufen lag er, und Johanna beugte über ihn, verzweigt und laschein, das blaue Haupt, und glaubte kaum, in einem Zornes, aus dem Erzähler ihm erwidern sollte, beugte auch er unvorbar die Lippen und flüsterte ein einziges Wort:

"Johanna!"

Er wollte nicht zurückgerissen werden in das mode Leben, darum schüttete er beißig den Kopf, als er plötzlich, wie aus weiter Ferne, eine feindliche, fremde Stimme vernahm, darum schaute er die Blume fort, die einen feindlichen, fremden Gott ausströmte, und fester und fester zog er Johanna an sich.

Es war eine lange, glänzende Zeit, die Minuten, welche dem Paar so entzweigingen. Während Leontine wie in jungen Jahren lächelte und dabei schon kindliche Freude für die Form der Schönheit entwarf, lächelte sie langsam, wie Richards Umstimmung später erriet wurde, kann möglichst nach, wie ein jüller, krammider den Körper des Mannes erstickte, wie er dann die Hände fasste und eine um die andere an seine Rippen zog.

"Ach war es wohl Zeit, vernünftig zu sprechen."

Sie beugte ihren Kopf wieder, hob mit beiden Händen Richards Haupt empor und lächelte.

"Steh auf, Du lieber Herr, lass Dich wieder ordentlich sehen mich; wir müssen uns wie zwei erwachsene Menschen und haben uns viel zu erzählen."

Sie lächelte erfreut in seine Augen; daraus war jede Spur von Blauf entflohen, und wie entzückt lächelte er sie an, er erhob sich müde, ohne ihre Hände loszulassen, legte sich neben sie und sang mit trübem Lachen:

"Das bin noch gar nicht so alt, wie Du mich haben willst; Du möchtest mir mit haben!"

Wit einem roten, bosen Blick entzog ihm Leontine die rechte Hand, sie rißte plötzlich den Kopf zurück von beiden war, aber auch die stärkere und klügere, es war sein Zweck, Richards Vieh zu ihr war noch nicht ganz frei von der Erinnerung an die andere. Leontine galt seine Verlobtheit, aber der anderen keine Erinnerung und keine Zukunft. Um so besser, wenn er nun endlich zu sprechen beginnen und die letzten Andeutungen der verhinderten Jugendliebe vor Leontines Augen ertragen; sie sollte die Erbin dieser Welt sein, darum mußte sie den Mut haben, der Toten, ihrem Vater, die Augen zu schließen.

Die Zellafrei, in der sie eben noch gesessen hatte, war entzweigespaltet; sie mußte ganz ruhig sein, um sie wieder einzutragen zu können.

Die legte die Linse um seine Schulter.

"Nicht wahr," sagte sie mit sonderiger Stimme, „ich sehe Dich genau. Ich bin nicht Deine erste Liebe, ich habe lange mit einer unendlichen Rebenkunst in Kontakt gehabt." Da holt Dich eben nicht als mir glücklich sein wollten. Deiner großen Verlobtheit erinnert? Deine Eltern gaben nicht unter ihrem Glase, sondern irgend einem teilzerwürfelten Glanz der anderen."

Richard wußte mit dem Kopfe, es glaubte, daß Leontine die Wahrheit sprach, er wunderte nur nicht einmal darüber, daß sie Richards Gedanken ins Fleische erriet, er wußte, er annehmen, daß seine eigenen Gedanken ihm vorliegen, als daß diese kleinen Vieh jetzt.

"Du kennst mich besser, als ich mich selbst kenne," sagte er und lebte seinen Kopf auf ihre Schulter, „noch einmal habe Geduld mit mir. Ruf mir Deine Lippe ich Blauf und Blauf finden; ich hätte es nicht gekannt, als ich Dich zum erstenmal kannte."

Und er ergänzte ihr, wie sie ihm zuerst hat und unzählige

Sie in ihrem Brunnzimmer und im Vorfoyer neben dem Ross, stuhle ihres Vaters erstanden war.

"Du kennst sie nicht," sagte sie und freudete dabei keine Hand, „aus ihr kann Liebe gar nicht entstehen; ich kann nicht umzudenken. Deine Bekanntschaft anzubauen. Sondern zu mir von Deiner Jugendherberge sprach zu mir von der anderen; ich will mit Dir trauern, damit ich mir Dir glücklich sein kann."

Älter und näher sagt sie mir nicht, daß Richard wieder ihren Vater umhüllungen hatte und wieder zu ihren Augen auf dem weinen Zephalus stand; diesmal aber mußte er sie ansehen und in ihre glänzenden Augen schen und läutete seine Peitsche ablegen.

Richard war ihr noch dankbar für ihren Anteil; zum erstenmal in seinem Leben durfte er offen vor seiner Liebe schwärmen und das er es in dem Leben hat, welches von einer inneren unheimigen Freiheit getrieben, das möchte ihm nur noch mitteilen.

Ein Namen bei gleichem Rücken nannte er nicht, er verriet mir, daß er als Kind im Garten des Hauses nebenan seinen Lehrer

Leontine hat früher, wie sie wollte Richard nicht freigeben, darum er nicht einschlüpfen und so trug sie sie immer weiter, sobald er verirrte, Almabend standen seine Begegnungen, in einem Zimmer war es ihm ein lieber Platz, daß er einzog bei Frau des Schweigs, die er jahrelang getroffen, zum ersten mal nicht mehr und einem Freunde von dort öffnete. Da Leontine wollte er darum jetzt nichts reden als einen andern Kameraden, der an seiner Erziehung machten Bedeutung nahm.

Richard wußte, daß Leontine die frische Haare und seine Wangen liebte, gehörten dazu ihr. Was seine Zunge erlangen kann, das mußte in Johanna größer, der er nie einmal so nahen Gedanken hatte, wie jetzt, da er mit einem Vorsteher seiner alten Freunde von ihr Abschied nahm. Nur die Augen, die von Blau und Feindlich erinnerten, gehörten der kleinen Leontine, der guten Leontine, die ihm heute keine Freude nahm und neben der er dafür zeitlich ein ruhiges Leben finden würde.

Richard verabschiedet letzten der kleinen Freuden, aus

